

## Die Altstadt Lübeck als UNESCO-Weltkulturgut

Mit dem mittelalterlichen Stadtkern der Hansestadt Lübeck wurde 1987 erstmals in Nordeuropa eine ganze Altstadt seitens der UNESCO-Welterbekommission als Teil des Weltkulturgutes anerkannt. Ausschlaggebend waren dabei zum einen die markante Stadtsilhouette und die weithin noch geschlossen erhaltene vorindustrielle Bausubstanz, damit der immer noch anschauliche exemplarische Charakter Lübecks für die hansische Städtefamilie im Ostseeraum, zum anderen aber auch der für die archäologische Erforschung des mittelalterlichen Städtewesens außerordentlich ergiebige Untergrund.

Als erste deutsche Stadt an der Ostsee 1143 gegründet, 1159 unter Heinrich dem Löwen in den bis heute fortwirkenden Grundlinien erneut angelegt, hat diese Stadt eigene rechtliche, städtebauliche und architektonische Strukturen von solch weitwirkender Prägnanz entwickelt, daß man sie als «Prototyp» der mittelalterlichen Stadt beschrieben hat.

Die Voraussetzungen und frühen Strukturen der Stadt erscheinen nach den jüngsten archäologischen Untersuchungen in ganz neuem Licht: Die Gründung stellt nicht nur eine Siedlungsverlagerung von dem 6 km traveabwärts gelegenen slawischen Burgwall Alt Lübeck dar. Sie knüpft vielmehr auch auf dem Stadthügel an ein mehrhundertjähriges slawisches Siedlungsgefüge mit Burgwallsiedlung an und entwickelt sich stufenweise von einer Hafen- und Marktsiedlung städtischer Frühstufe zur vollentwickelten Stadt.

Das bis heute verbindliche, nur bedingt regelmäßige und schließlich durch das lübische Baurecht fixierte Straßensystem besteht aus einem im Kern vordeutschen Fernhandelsweg und einem Bündel auf die Flußläufe zugeführter Querstraßen. Es wurde vollends erst nach Aufgabe des Ufermarktes der Fernkaufleute um 1220 verwirklicht und führte zu einem neuen, weit ausstrahlenden Typ von Hafensiedlung. Die Grundstücke hatten zunächst nicht die Gestalt der später so typischen langen, schmalen Stadtparzellen, sondern waren große, blockhafte Höfe mit lockerer Bebauung. Vom letzten Viertel des 12. Jahrhunderts ab treten neben vereinzelte Pfostenbauten und zahlreiche, auch mehrgeschossige Holzständerbauten mit großer Diele als neuer Gebäudetyp turmartige, zunächst hölzerne Kemenaten und Steinwerke sowie steinerne Saalgeschoßbauten der sozialen Oberschicht, ehe in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Dielenhaus in Backstein aufkam.

Gegenüber der nicht zuletzt auch architektonisch wachsenden Dominanz des Bürgertums traten schon bald nach der Gründung die Gegenpole der frühen Stadt – stadtherrlicher Burgbereich im Norden und bischöflicher Bezirk um den Dom im Süden – in den Hintergrund.

Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts befand sich Lübeck, nunmehr «Vorort» der Hanse, auf dem Höhepunkt seiner mittelalterlichen Größe und Macht. Alle Kirchen waren in der hochgotischen Gestalt vollendet, welche heute noch den Fernblick auf die Stadt charakterisiert. Ganze Straßenzüge waren nunmehr von der Aufreihung gleichartiger, steinerne Giebelhäuser geprägt; diese hat sich nicht nur in der durch Aufteilungsvorgänge entstandenen Parzellierung niedergeschlagen, sondern ist auch durch den Rhythmus erhaltener Brandmauern, durch steile gotische Dachwerke und nicht selten durch imponierende backsteinerne Hochblendgiebel noch im heutigen Stadtbild präsent.

Für unsere Augen macht neben der bis heute spürbaren monumentalen Einheitlichkeit der Bauformen nicht zuletzt das alenorts aufscheinende Baumaterial den Reiz des spätmittel-

terlichen Lübeck aus: der Backstein. Dessen «industrielle» Herstellung und handwerkliche Verarbeitung bewiesen bereits in der Frühzeit der Stadt eine kaum wiedererreichte Perfektion in technischer wie in ästhetischer Hinsicht. Lübeckische Backsteingotik wurde Vorbild eines weitgespannten Formenkreises.

Bis nach 1800 war Lübeck eine überregional bedeutende, reiche Stadt, Knotenpunkt im Handelsnetz zwischen West-, Nord- und Osteuropa. Und so findet man Architekturformen aller Stilepochen von der Spätromanik bis zum Biedermeier an und in Lübecker Häusern, ein «lebendiges Architekturmuseum», dessen Kerngerüst die in der Hochgotik errichteten Strukturen blieben. Der archäologische Untergrund bildete ein Bodearchiv, dessen Befunde und Funde die überragende Bedeutung der Hansestadt nicht nur für die Baugeschichte, sondern auch für Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte dokumentieren.

Erst mit dem industriellen Aufschwung nach der Reichsgründung 1871, durch Kriegsschäden und Nachkriegsplanungen sind in den letzten hundert Jahren erhebliche Teile der alten Hansestadt über und unter der Erde endgültig zerstört worden. In dieser Zeit wurde schrittweise selbst der städtebauliche Grundraster in zentralen Bereichen aufgegeben – heute bemüht man sich in Einzelfällen um seine Rekonstruktion.

Mit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 hat sich auch in Lübeck die Auffassung durchsetzen können, daß die Erhaltung der steinernen Geschichtszeugen – Kirchen und Großbauten ebenso wie Bürgerhäuser und «Gangbuden» – nicht nur gesetzliche Pflicht sondern auch einzigartige Chance für die wirtschaftliche Zukunft der Stadt ist. Desweiteren hat die Erkenntnis Platz gegriffen, daß vor zerstörenden Bodeneingriffen archäologische Rettungsgrabungen unumgänglich sind. Die Beachtung konservatorischer Prinzipien im Prozeß des heutigen Stadumbaues muß gewährleisten, daß das Weltkulturgut Lübecker Altstadt dabei nicht zur Kulisse verkommt, Originale nicht durch Kopien ersetzt, Dokumente der Kulturgeschichte rechtzeitig erfaßt werden.

Nicht zuletzt zu diesem Ziel sind seit 1975 durch den Bund, das Land Schleswig-Holstein und die Hansestadt Lübeck erhebliche Mittel in Maßnahmen der «erhaltenden Sanierung» investiert worden. Genannt seien als herausragende Komplexe nur die Einrichtung einer Musikhochschule in ehemaligen Kaufmannshäusern an der Großen Petersgrube; die Instandsetzung des einstigen Burgklosters und der Petrikirche und der Abschluß der Wiederaufbauarbeiten im Dom. Hinzu kamen bedeutende private Förderungen für Restaurierungen von Fassaden und Innenräumen, historischen Konstruktionen und Kunstwerken vor allem in Bürgerhäusern. Genannt seien auch die umfangreichen archäologischen Ausgrabungen im ehemaligen Kaufleuteviertel zwischen St. Marien und der Trave. Schließlich haben im gleichen Zeitraum Deutsche Forschungsgemeinschaft und Volkswagen-Stiftung die archäologische, historische, bau- und kunstgeschichtliche Erforschung dieses einzigartigen Verbundes von Sachquellen zur Geschichte der europäischen Stadt vorangetrieben.

Die Gegenwart wird von der Sorge bestimmt, angesichts des Auslaufens vieler Förderprogramme erneut einer Zeit zunehmender Verluste entgegen zu gehen. Die Anerkennung als «Weltkulturgut» kam gerade zur rechten Zeit; der neue Titel hat seine Bewährungsprobe aber noch vor sich.

Amt für Denkmalpflege und Amt  
für Vor- und Frühgeschichte der Hansestadt Lübeck



Abb. 65. Lübeck, Baukomplex des Rathauses, begonnen um 1240.

Abb. 66. Lübeck, Westfassade des Heilig-Geist-Hospitals am Koberg, erbaut um 1280.

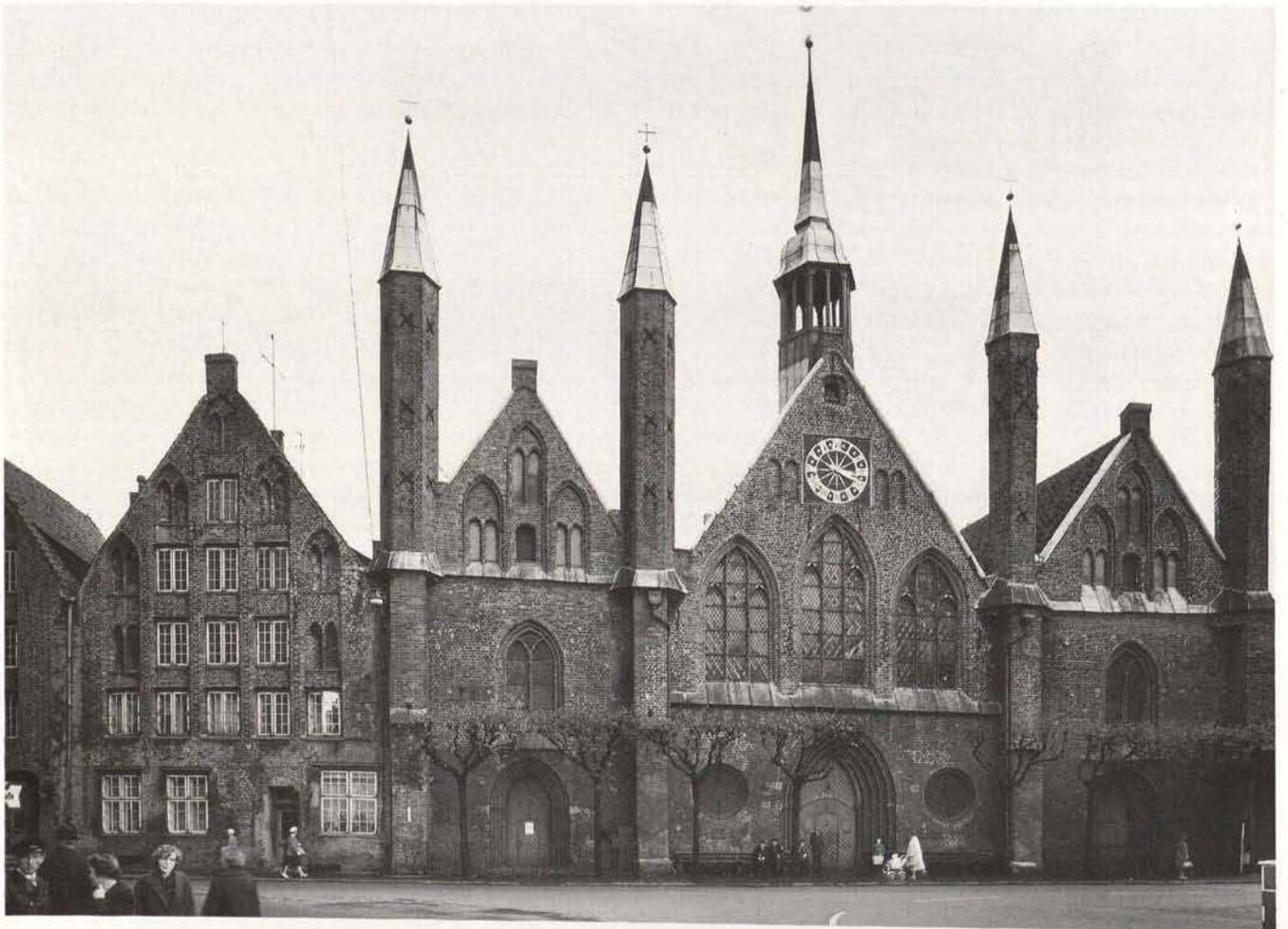




Abb. 67. Lübeck, Marienkirche, Blick zum Chor, Chor um 1270/90, Langhaus 1310/30, Innenraum in der 1942 wiederentdeckten, um 1950 rekonstruierten mittelalterlichen Farbigeit.

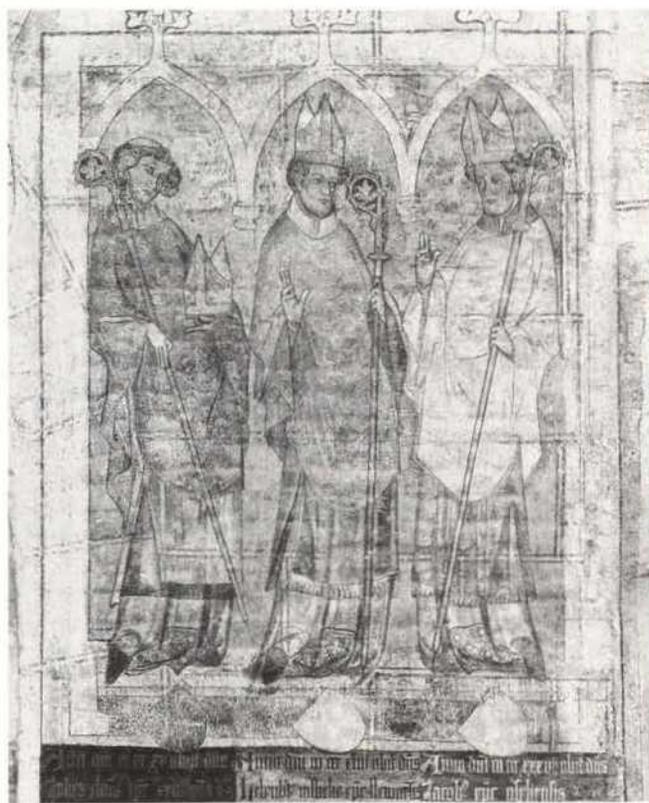


Abb. 68. Lübeck, Oberchor der Katharinenkirche, Memorial für drei Bischöfe, spätes 14. Jahrhundert, nie überstrichen und daher mit seinen ursprünglichen Details bewahrt.

Abb. 69. Lübeck, Kirchenhalle des Heilig-Geist-Hospitals, begonnen um 1265, eingewölbt wohl 1310/15 und 1495, mittelalterliche Ausmalungen seit 1866 wieder freigelegt und ergänzt.





Abb. 70. Lübeck, Burgtor (um 1180/1444/1695), flankiert von Marstall und Zöllnerhaus.



Abb. 71. Lübeck. Hinter dem Haus Engelsgrube 45 hat sich die typische Zeile der Mietsbuden eines 1552 erneuerten «Ganges» erhalten.

Abb. 72. Lübeck, Kaufmannshäuser des 15. bis 19. Jahrhunderts in der Großen Petersgrube (seit 1984 Musikhochschule Lübeck).



Abb. 73. Lübeck, Steinhäuser des 13. Jahrhunderts mit erneuerten Giebeln des 16. bis 19. Jahrhunderts im Kaufmannsviertel an der Mengstraße.





Abb. 74. Lübeck, Hartengrube 20, reich geschnitztes Fachwerk von 1551 (wiederentdeckt 1986).



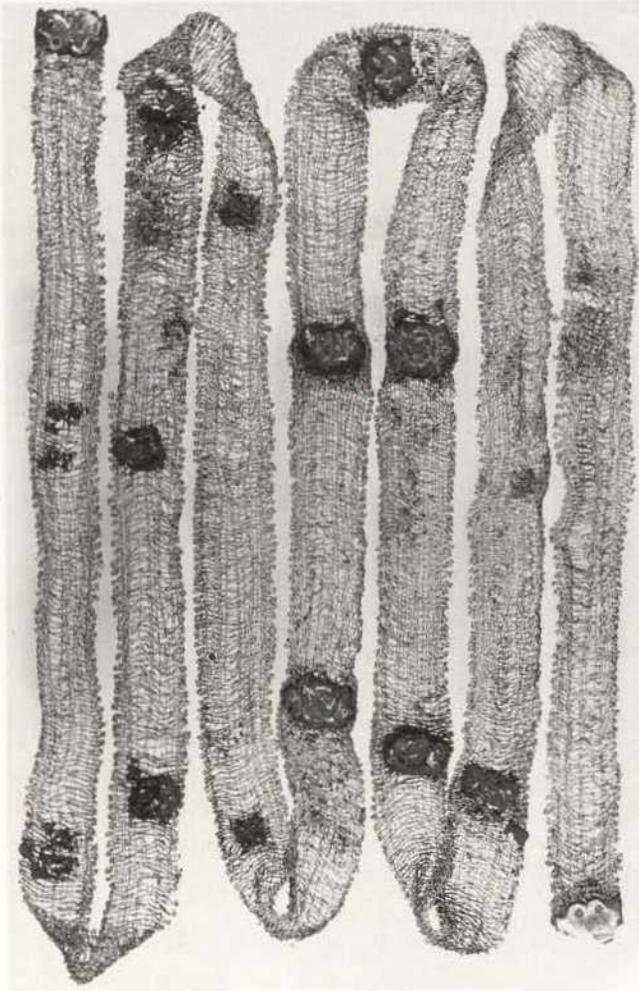
Abb. 75. Lübeck, Rathaus, Erker mit reicher Renaissanceschnitzerei von 1586, wohl Tönnies Evers d. J.

Abb. 76. Lübeck, Große Petersgrube 23 (seit 1984 Musikhochschule Lübeck), Portal eines Kaufmannshauses des ausgehenden Rokoko, um 1780.



Abb. 77. Lübeck, Backsteingotik und Expressionismus: zwei Figuren aus der «Gemeinschaft der Heiligen» von Ernst Barlach (1930/32) an der Westfront der Katharinenkirche (um 1350).



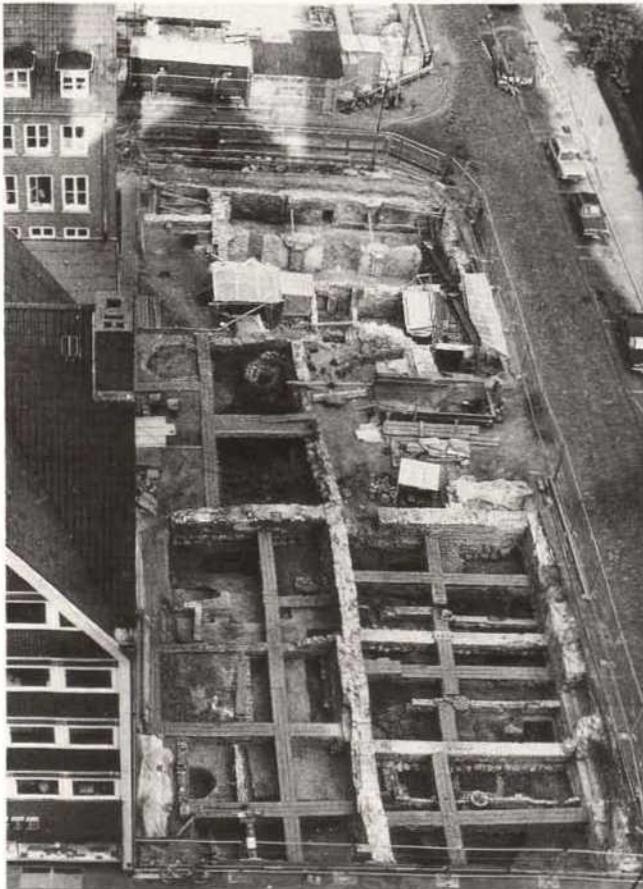


◁ Abb. 78. Lübeck, ergrabener Seidengürtel mit vergoldeten Silberbeschlägen vom Ende des 14. Jahrhunderts, aus einem Brunnen der ehemaligen Fronerei (Haus des Scharfrichters) auf den Schranzen.

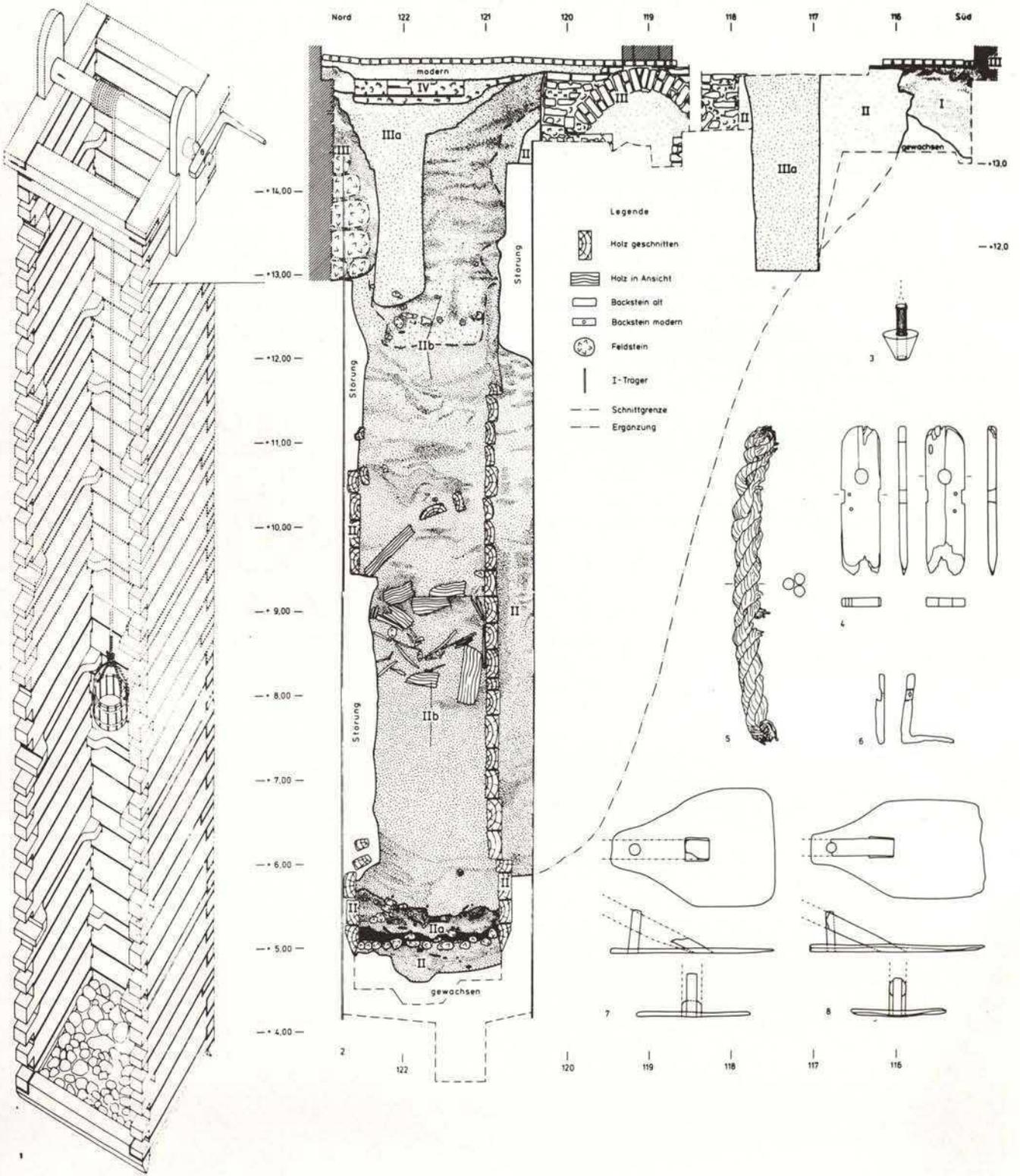


Abb. 79. Lübeck, mittelalterlicher Backsteinbrunnen der ehemaligen Fronerei (Haus des Scharfrichters) auf den Schranzen.

Abb. 80. Lübeck, ehem. Burgkloster, ergrabener Holzbrunnen von 1155/56 (dendrochronologisches Datum), Wiederaufbau mit geringen Ergänzungen.



◁ Abb. 81. Lübeck, Grabung zu Füßen der Marien-Kirchtürme mit Befunden zu Topographie, Grundstücks- und Bebauungsstrukturen, 12. bis 17. Jahrhundert.



Hansestadt Lübeck, ehem. Burgkloster, Burgbrunnen von 1155/56. 1 Brunnen-schacht mit Förder-einrichtung, Befund mit Rekonstruktion in Militärperspektive. M. 1:30. 2 Nord-südprofil nahe Koordi-nate 97 (vgl. Abb. 16). M. 1:30. Legende: I = slawischer Graben; II = Brunnen mit Baugrube. IIa = Ver-fall-schicht des Brun-nens; IIb = Auffüllung des Brun-nens; III = Fundamente und Baugruben des Kloster-rektori-ums nach 1227; IIIa und IV = Ver-änderungen im Innern des Kloster-rektori-ums. 3 Lot aus Blei mit Holzstaben Fd.-Nr. 881. M. 1:3. 4 Seiten-wänge der Förder-einrichtung aus Eichenholz Fd.-Nr. 773 (vgl. Rekonstruktion). M. 1:30. 5 Aufzug-seil der Förder-einrichtung aus Eichenholz Fd.-Nr. 872. M. 1:3. 6 Handkurbel der Förder-einrichtung aus Eichenholz Fd.-Nr. 887. M. 1:30. 7-8 Holz-schaufeln Fd.-Nr. 813. M. 1:5.

Abb. 82. Lübeck, ehem. Burgkloster, Burgbrunnen von 1155/56 (vgl. Abb. 80), zeichnerische Dokumentation nach G.P. Fehring.